

# Noch nicht das Ende

Felleke Bahiru Kum sollte vor 13 Jahren dreimal aus Deutschland nach Äthiopien abgeschoben werden. Nach dem zweiten Abschiebeversuch saß er fast drei Monate in Abschiebehaft. Im Interview spricht er über seine Erfahrungen in der Haft und darüber, was sich politisch ändern muss. Von Agnes Andrae.

2006 solltest du dreimal abgeschoben werden. Mittlerweile bist du seit 19 Jahren in Deutschland, hast hier studiert. Wie hast du geschafft, zu bleiben?

Proteste verhinderten die Abschiebungen. Pro Asyl und der Bayerische Flüchtlingsrat brachten damals meine Geschichte an die Öffentlichkeit: Die äthiopische Regierung wollte die oppositionellen Kräfte, die im Ausland lebten, wieder ins Land zurückholen und sie vor Gericht stellen. Es gab ein Rückübernahmeabkommen mit Deutschland. Die äthiopische Regierung nahm damals aber nicht alle Personen zurück, sondern wählte bewusst bestimmte Menschen aus. Ich war einer davon. Der Protest von Unterstützer\*innen, der auf die Medienberichterstattung folgte, führte dazu, dass ich aus der Haft entlassen wurde und die Abschiebeversuche ein Ende nahmen.

Nach dem zweiten Abschiebeversuch bist du in Abschiebehaft gekommen. Wohin und wie lange?

Zunächst scheiterten zwei Abschiebeversuche. Einmal sollte ich über den Frankfurter Flughafen und einmal über den Münchener Flughafen abgeschoben werden. Ich hatte mich am Flughafen gewehrt und die Piloten wollten

mich nicht mitnehmen. Danach brachte man mich in die Justizvollzugsanstalt (JVA) Augsburg. Dort saß ich mit Untersuchungshäftlingen für insgesamt zwei Monate und 22 Tage in der Hochsicherheitsabteilung.

Wie hast du die Zeit in der Haft empfunden?

Zunächst war ich tief enttäuscht; besonders von diesem sogenannten Rechtsstaat. Ich habe mich gefragt: Wie ist es überhaupt möglich, dass man ohne eine Straftat begangen zu haben, in einem Hochsicherheitsgefängnis landet? Aber ich hatte mir vorgenommen, bis auf weiteres zu kämpfen. Ich genoss die Unterstützung von Mithäftlingen und sogar manche Mitarbeiter\*innen in der JVA zeigten Mitleid und Solidarität mit mir. So wurden die Tage in der Haft mit der Zeit ein bisschen angenehmer als zu Beginn. Ich erinnere mich, dass ein Häftling, ein junger Deutscher, nach seiner Verurteilung in eine andere Strafanstalt kam. Er musste uns also verlassen. In dem Moment als er unsere gemeinsame Zelle verließ – wir waren zu acht in einem Raum – sagte er laut: ‚Felleke, lass dich auf keinen Fall abschieben!‘ Glücklicherweise hatte ich vom Pfarrer in der JVA eine Bibel

bekommen. Die Bibel zu lesen ist mir das Wichtigste. Ich teilte den anderen Häftlingen die Hoffnung mit, die mir der Glaube an Gott gab. Für meine damaligen Verhältnisse erlebte ich mehr Menschlichkeit in der JVA, als während meines sechsjährigen Aufenthalts vor der Haft in der Gemeinschaftsunterkunft draußen. In dieser angeblichen Freiheit, in der ich nichts in meinem Leben selbst bestimmen durfte.

Konntest du in der Haft telefonieren oder Besuch empfangen?

Ich durfte nicht telefonieren, aber Besuch empfangen. Ein paar Mal erhielt ich Besuch, auch von meinen Rechtsanwälten. Die Haftbedingungen waren dieselben, wie die der Untersuchungshäftlinge. Sehr streng. Nur, dass es die Untersuchungshäftlinge besser hatten: Nach ihrem Urteil wurden sie freigelassen oder auf andere Gefängnisse verteilt. Wir Abschiebebefangenen mussten bis zu unserer Abschiebung bleiben.

Wurdest du für deine Zeit in Haft entschädigt?

Nein, im Gegenteil. Mir wurden alle meine Wertsachen und mein Geld abgenommen. Dagegen klagte ich. Dann bekam ich eine Rechnung über die Zeit in der Haft,

sowie die Abschiebe- und Transportkosten. Ich sollte pro Tag etwa 70 Euro zahlen. Das waren insgesamt Tausende von Euro. Zum Glück wurde das aber fallen gelassen.

Heute berätst du Menschen, damit sie gar nicht erst in Haft kommen.

Ja, ich habe es zu meiner Aufgabe gemacht, die Ursachen zu bekämpfen, die jemanden in Abschiebehaft bringen. Man kommt in Abschiebehaft, wenn aus irgendeinem Grund über den Asylantrag negativ entschieden wurde und dieser auch rechtskräftig wird. Hier kann man vieles präventiv unternehmen, damit man überhaupt nicht in Abschiebehaft kommt; und das auch schon lange, bevor sie überhaupt akut ist. Gute Beratung vor und nach der Anhörung bei der Asylantragsstellung ist am wichtigsten.

Welche Unterstützung brauchen Menschen in Abschiebehaft?

Was mir damals geholfen hat, war, dass ich mich in aller Ruhe sehr gut informieren konnte, auch durch Mitgefangene und andere Beteiligte. Man sollte wissen, wie alles abläuft. Falls möglich, muss man auch Kontakt zur ‚Außenwelt‘ herstellen. Daher können diejenigen, die Zugang zu Abschiebegefängnissen haben, von großer Hilfe sein.

Was ich aus Erfahrung sagen kann, ist, dass Abschiebehaft nicht bedeutet, dass alles zu Ende ist. Man kann immer noch kämpfen, solange man Rechte hat. Man sollte niemals nervös werden, sondern sich beruhigen und alles genau überdenken.

Was muss sich politisch ändern?

Wie in meinem Fall treffen Menschen immer wieder Fehlentscheidungen, die dann zu brutalen Maßnahmen führen. Dazu kommt die Willkür von manchen Ausländerbehörden, die Menschen mit Migrationshintergrund wie Verbrechen\*innen behandeln wollen.

Daher muss jede illegale Freiheitsberaubung gesetzlich verfolgt werden. Alle Entscheidungen des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) sollte ein unabhängiges, nichtstaatliches Organ genau überprüfen. Asylentscheidungen müssen endlich von politischen Entscheidungen unabhängig werden. Gerichte müssen aufhören, die Fehlentscheidungen des BAMFs zu rechtfertigen. Alle Abschiebungen müssen vorher angekündigt werden und es muss auch eine Möglichkeit geben, sich rechtlich dagegen zu wehren. Geflüchtete dürfen nicht mit Gewalt dazu gezwungen werden, in den Verfolgerstaat zurückkehren zu müssen. Vielmehr sollten sie die Freiheit haben, auch anderswo zu versuchen, ihre Rechte zu bekommen, die man ihnen hier in Deutschland verwehrt. Ich kenne Menschen, die von hiesigen Gerichten rechtskräftig abgelehnt wurden, aber trotzdem in einem anderen europäischen Staat einen Schutz bekommen haben.

Ich sehe hier so viele Dinge, die nicht gut laufen. Ich berate so viele Menschen und sehe, dass die Probleme seit Jahren dieselben

bleiben. Überall gibt es Diskriminierung und Rassismus. Selbst an der Universität habe ich das erleben müssen. Hier in Deutschland gibt es keine Gerechtigkeit, nicht für Geflüchtete.<

